

Zeit im Felde. Wir leben im Kunstwart: Die Notwendigkeit der stählernen Disziplin wird von jedem deutlichen Soldaten anerkannt, ob er zur **Wachtstellung** oder zum **Offiziersstand** gehöre. Wenn man im Felde oder in der Kaserne Befehrenden hört, so gelten für niemals der Disziplin als **Einschränkung**, sondern immer nur **einigen Vorgefahnen**: die Untergebenen besaßen dann, je Mißbrauch die ihnen von notwendigen **Einschränkungen** verleihe. Nach jeder Mißbrauche vereinstellt vorkommen, ist nicht nur deshalb auch unempfindlich, weil wir, doch, ab

eine be-
„Sie h-
Zukunft
Allman
Werte
ungläu-

Der in legendenreichen Standesbesitzungen aufgewachsen ist, der sieht auch das Befordere des Krieges schwerer. Er empfindet nicht so lebendig in sich, was das heißt: dieser Krieg ist ein Völkerring, ist ein Volkstreiben gegen Verdrängung des Vaterlandes, und so „erlebt“ er in sich dieses Befordere nicht so recht, das doch unsere höchsten Zügel und Herzensbegehren, den Kaiser an der Spitze, vom ersten Tage ab gewichtig betont haben. Er empfindet weder die unerlässliche Notwendigkeit der inneren Einheit im Heere, noch wird er sich klar darüber, daß er für sein Teil die Einheit gefährdet, die der Befehl allein nicht schaffen kann. Während vielleicht unter der Menschheit mit ihren freiwilligen Kämpfern von feinsten Bildung und höchsten Verstandeskräften, daß er sich doch nicht nur für den Vorkrieg, sondern für den Krieg. So beansprucht er Vorkriegsbehandlung über die Dienstpflicht hinaus, und da die Disziplin selber dafür sorgt, daß ihn keiner über die üblichen Wirkungen solcher Verhältnisse recht aufklärt, der sie unter ihm erfahren hat, so bleibt er auch ganz harmlos und guten Glaubens dabei. Beispielsweise: er findet es in der Ordnung, da er als Offizier Alkohol geniesse, wenn Alkohol den Reuten verboten ist, oder er verlangt, daß er als Bewundener besser lebte als als Mannschaften, oder er läßt nichts liebes dabei, daß man ihn als Offizier von den Liebesgaben das Beste gebe, obwohl er doch vom Staat dem Gelde nach zehnmal besser gestellt ist als der „Mann“. Der „Brauch“ war, daß solche Fälle selten im deutschen Heere sind, er weiß, wie häufig dagegen die Fälle sind, daß der Offizier jede große und kleine Wirt in brüderlicher Kameradschaft mit seinen Untergebenen teilt, ja, daß er für „eine Reute“ die Kassen bis zur Oportunität auf sich nimmt. Das ist der rechte Offiziersgeist, auf den wir stolz sein dürfen. Es liegt aber im dringenden Interesse der Regierung, des Heeres, der politischen Zukunft, daß Ausnahmen jener kleinen Art ganz ausgemerzt werden.

Ein solcher Proviantamts-Assistent, der einen abgetriebenen Schwindel mit Badmehl betrieb, wurde von der Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht. Der 33 Jahre alte Kaufmann Karl Esser kam nach Ausbruch des Krieges nach Berlin, ließ sich hier eine Uniform eines Proviantamts-Assistenten bauen und legte nun einen großzügigen und für g. ausgehenden Schwindel ins Werk. Er besuchte zunächst Bäckermeister, erzählte ihnen, daß sein Schwager im Felde gefallen sei, und daß sich ein Schwager sehr gezwungen habe, die von dem Gefallenen bisher betriebene Bäckerei auszulösen. Sie habe ihn beauftragt, den Restbestand unter der Hand zu verkaufen. Die Meister bestellten ihm so lieber, als sie damit der Witwe eines Berufscollegen zu helfen glaubten. Nach diesen Abschlüssen begab sich Esser zu Weingroßhändlern und kaufte hier angeblich für das Proviantamt ein. Seine Uniform und sein gewandtes schmeicheln verhalfen ihm überall ohne weiteres Glauben. Das bestellte Mehl sollte nach der Erklärung des künftigen von einem Proviantführer abgeholt werden. Von den Weingroßhändlern ging Esser zu Fuhrherren und nahm Wagen zur Abfuhr an. Diese leiteten er denn zu den Bäckermeistern, die den vereinbarten Kaufpreis ahnungslos erlegten. Erst wenn die Weingroßhändler mit dem Proviantamt abrechnen wollten, kam der Schwindel an den Tag. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei führten schließlich zum Ziel. Sie entlarvte den „Proviantamts-Assistenten“ und nahm ihn fest. Wahrscheinlich sind noch mehr Gefallene geschädigt worden, als die Polizei bisher weiß.

Eine Ansprache des Kaisers.

Einen Feldpostbrief aus Douai entnimmt die „Deutsche Tageszeitung“ die nachstehenden Mitteilungen: Gestern (das ist am zweiten Feiertag) war für uns ein denkwürdiges Moment. Der Kaiser war hier und ließ in den Parks und Straßen das Corps vorüberziehen. Vor den Fahnen entblühte er das Haupt. Die eine war nur noch ein Stock. Dann ging er mitten in den ziemlich schmalen Straßen mit seinen Herden und dem Bringen Gutes. Er schritt, drei Schritte an mir vorbei. Er, wie da die Hände an die Helme slogen! — Hurra! brauste es aus den Soldatenreihen. Und das in einer französischen Stadt, die die Franzosen zu Weihnachten wieder zu besetzen hofften! An sein ... Regiment hielt der Kaiser später eine Ansprache, in der er betonte, daß wir einem tapferen Gegner gegenüberstünden, daß aber der Krieg nicht früher aufhören werde, als bis die Gegner erledigt seien und wir den Frieden diktieren könnten.

Essen und Krupp im „Daily Mail“-Licht.

Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail“, der mehrere Tage in Essen (er nennt es das Hauptquartier Krupps) und in anderen Orten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks weilte, berichtet, daß in Essen, Düsseldorf, Wülheim, Dortmund, Bochum und Duisburg von Arbeitslosigkeit wenig zu sehen sei. Im Gegenteil wäre dort alles voller Leben und es herrsche eine Tätigkeit wie nie zuvor. Alles sei mit Regierungsaufträgen beschäftigt. Krupp arbeite Tag und Nacht, Sonntag und an Feiertagen, und die Herstellung von Geschützen und Geschossen sei die größte seit Gründung der Fabrik.

„Hier ist die Stadt, wo wir das Material anfertigen, mit dem wir die ganze Welt in Stücke sprengen können“, so sagte mir stolz ein Essener Bürger, mein Gespräch auf einem Abendpaziergang um die Kruppischen Werke. Ich war mit dem Abendessen angekommen und machte vor dem Schlafengehen noch einen Rundgang. Ich war erstaunt, wirklich. Denn der Eindruck der Kruppischen Werke bei Nacht ist etwas wunderbarer Großartiges. Ich meine den äußeren Eindruck, denn an eine innere Beschäftigung der Fabrik, schon schwer genug in Friedenszeiten, ist in Kriegszeiten überhaupt nicht zu denken. Essen war neu für mich. Es hat sich mit Riesenschritten in eine große Stadt von 500.000 Einwohnern umgewandelt und ein Fremder kennt sich dort nicht aus. Und doch war es die leichteste Sache der Welt, Krupp zu finden. Man brauchte keine Schritte nur einem geistreichen Panoramist am Himmelsgewölbe zuzuwenden, einen Blick in der Ferne, so wie das Licht einer hell erleuchteten Stadt die Dunkelheit durchdringt, wenn ein Zug sich hier plötzlich hebt. Wenn man näher kommt, bemerkt es nicht allein die Augen, sondern auch das Gehör erzählt einem, daß Deutschlands größter Waffenplatz mit ungewohntem Leben gefüllt ist. Das Krachen und Rauschen von mächtigen Dampfmaschinen und riesenhafte Ambossen, die Feuerlöcher aus den leuchtenden Hochöfen, das Rollen der Eisenbahnen, die Rohmaterial hinein- und fertige Waren hinausführen, Schornsteine von schwindender Höhe, gewaltige Kesselschalen ausblühend, alles scheint aus dem friedlichen Ruhm in das Reich der Vulkanen und Thore versetzt zu werden. Die ganze Luft atmet Eisen und Kraft. Man kommt sich vor, als befände man sich mitten in einem Kruppierkessel. Man ist sich kein Augenblick im Zweifel, daß diese unzähligen Hände, die dort hinter den sorgsam bewachten Mauern tätig sind, eben solche Lebensatome für den Krieg sind wie die fünf Millionen Männer in der Feuerlinie.

Essen bei Nacht erfüllt einen mit dem Gedanken der unerlöschlichen Hilfsmittel des Kaisers zur Kriegsführung. Doch will ich damit nicht sagen, daß keine Hilfsmittel tatsächlich unerlöschlich sind. Ich will nur ausdrücken, daß diese leuchtenden Flammen und dieses Rauschen einen auf solche Gedanken bringt. „Denn man muß sich Scheitern und Newcastle-on-Tyne und Barrow in Furness zusammen vereinigen denken, um sich Essen lebendig vorzustellen in diesen 42 Zentimeter-Feiten.“

Das Kaiserreich hat seine Soldaten, Essen hat seine Panzerplatten, seine Torpedos, seine Geschütze, seine Geschütze. Und diese vereint, müssen siegen. Das ist der Geist der Kruppstadt. Sie wissen in Essen, daß die englischen Flieger, die die Zeppelinhalle in Düsseldorf zerstörten (da ist der Herr Sonderberichterstatter bekanntlich im Irrtum), sich auch nach einem Besuch der Kruppischen Werke sehnen. Aber sie legen sich nicht darüber auf. Sie zeigen auf die Soldaten, die jeden Zugang zu den Werken bewachen, und sagen, daß Abwehrschüsse, die besten, die Krupp anfertigen kann, die besten der Welt, bereit sind, um jeden Luftangriff auf dieses Werk abzuwehren, das mehr als alles andere der Lebensnerv des Kaiserreiches ist. „Das können Krupps ist unbegrenzt“. Das ist eine beliebte Redensart in Essen. „Über Krupp“ fragt du dann. „Sie haben tiefe Lager zur Verfügung und brauchen für die Zukunft nichts zu fürchten. Der Name Krupp bedeutet in Essen Altmacht, und Bedeutungen, daß Krupp ein Krupp ist, das große Werte einfließen können, werden bei den Essenern mit einem ungünstigen Lächeln aufgenommen.“

Gefahren der Unterseeboote.

Die Gefahren, so lesen wir in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, denen die Unterseeboote und ihre Besatzung ausgesetzt sind, werden ebenso sehr übersehen wie die des Flugzeugs. Die modernen Unterseeboote entsprechen ihrem Namen nicht in dem Sinne, daß sie etwa in der Regel unter Wasser fahren; es sind vielmehr Boote, die für ein gelegentliches Untertauchen und Weiterfahren in getauchtem Zustande eingerichtet sind, so daß man sie vielleicht richtiger Tauchboote nennt. Da sie bis in beträchtliche Tiefe tauchen müssen, — bis zu 60 Meter — so müssen ihre Wände so stark sein, daß sie den außerordentlich starken Wasserdruck in jenen Tiefen auszuhalten vermögen. Das gibt ihnen bei etwaigen Zusammenstößen mit andern Schiffen einen großen Vorzug vor ihnen, so daß die Gefahr bei einer solchen Kollision in der Regel für das andere Schiff größer ist als für das Tauchboot. Es kann freilich unter besonders ungünstigen Umständen einmal vorkommen, daß ein Unterseeboot von einem großen Dampfer so überrollt wird, daß es unter diesen gepreßt wird. Sieben dann die Ruten offen, so kann es sich ereignen, daß ein so rascher und so starker Wassereinstrom erfolgt, daß eine Rettung nicht mehr möglich ist. Doch ist diese Gefahr gerade bei den modernen Tauchbooten, die einen großen Auftrieb haben, und weit aus dem Wasser heraustragen, äußerst gering. Im allgemeinen ist also eine Kollisionsgefahr für die Tauchboote nicht größer, sondern eher geringer als für andere Schiffstypen. Anders verhält es sich mit Zusammenstößen unter Wasser. Die für andere Schiffe überhaupt nicht in Betracht kommen. Besonders wenn das Unterseeboot aus irgendwelchen Gründen mit eingezogenen Schrauben, also gleichsam ohne Augen fährt, vermag es einer solchen Gefahr zuweilen nicht rechtzeitig vorzubeugen. Das Tauchboot hat in diesem Zustand seine Tauchtanks, die außerhalb des eigentlichen Bootkörpers zwischen ihm und einer starken Außenhaut von schiffähnlicher Form angebracht sind, völlig gefüllt, so daß dieser Raum geradezu einen Schmelz gewährenden Puffer darstellt. Immerhin ist ein Einbruch von Wasser, mag er durch einen Zusammenstoß oder aus irgendeinem andern Grunde, undichte Kufen oder ähnliches entstanden sein, bei einem unter Wasser befindlichen Boot oder auch bei einem, das seinen Auftrieb bereits so weit vermindert hat, daß es gerade zum Tauchen bereit ist, stets eine große Gefahr, zumal, wenn die Fähigkeit des Wasserauslassens der Stärke des Wassereinstroms nicht gleichkommt.

Weitere Gefahren für Unterseeboote bilden die Detonationen, die nicht selten vorkommen, solange man nur Leuchtölmaschinen für die Unterseeboote verwenden konnte, da die leichten Öle bei den im Unterseeboot vorhandenen Temperaturen stets verdampfen und mit der Luft ein explosives Gemisch geben. Gerade dieser Umstand hat die deutsche Marineverwaltung veranlaßt, verhältnismäßig spät an den Bau und die Verwendung von Unterseebooten heranzugehen. Sie jagerte, bis ein für Unterseeboote brauchbarer Schwerölmotor erlittete, und durch dieses vorstehende und gewissenhafte Vorgehen ist unsere deutsche Marine von Detonationen auf Unterseebooten völlig verschont geblieben, die auf andern Marinen erhebliche Opfer an Menschenleben gekostet haben.

Auch Knallgasexplosionen können beim Baden der Akkumulatoren vorkommen und gefährlich werden. Natürlich sind die Akkumulatorenbatterien mit besonderen Ventilationsvorrichtungen versehen, um diese Gefahr zu beseitigen. Aber es liegt in der Natur aller von Menschen geschaffenen Dinge, daß durch irgendwelche unglücklichen Zusammenwirken verschiedener Umstände doch einmal eine Kontroll- oder Sicherheitsvorrichtung sowie eine Rettungsvorrichtung versagt. Das ist aber bei Unterseebooten nicht anders, wie auf andern Schiffen. Die Erfahrung beweist jedenfalls, daß die Zahl der Unfälle auf Unterseebooten sich dauernd vermindert, obwohl die Zahl der Unterseeboote beständig gewachsen ist; man hat es eben immer mehr gelernt, die Gefahren zu vermeiden und ihnen zu begegnen.

Seife und Tabak — Liebesgaben, die nicht zusammengehören.

Wiele der im Felde stehenden Soldaten klagen darüber, daß die ihnen zugehenden Liebesgaben oft in einer Weise verpackt sind, die den Gebrauch oder Genuß unmöglich macht. Oft haben die Sachen einen unerträglichen Geruch angenommen. Dieser Geruch rührt, wie unsere Nachforschungen gezeigt haben, in der Hauptsache von zwei Dingen her: vom Tabak und von der Seife. Den meisten Liebesgabenpaketen wird ja entweder Tabak oder Seife oder auch beides beigegeben. Nun sind die Gaben oft sehr lange unterwegs, so daß alles übrige, was in dem Feldpostbrief oder dem Paket enthalten ist, hinreichend Zeit hat, den Geruch und den Geruch anzunehmen. Da kommt die Schokolade nach Seife, und die Kaffeewürfel oder der Zucker riechen nach Tabak. Manche Sachen sind bereit verdorben, daß sie überhaupt ungenießbar sind. Deshalb mögen einige Winke angebracht sein, wie man beim Verpacken der Liebesgaben zu verfahren hat.

Damit, daß man Tabak und Seife in einem getrennten Feldpostbrief schickt, ist es nicht immer getan, denn wenn sie auch während der Verpackung getrennt sind, so kommen sie in der Tasche des Soldaten doch so und so oft zusammen, denn allzu viel getrennte Verhältnisse hat ja der im Felde stehende Vaterlandsverteidiger nicht, und so muß er manchmal die verschiedenartigsten Dinge in seine Tasche stopfen. Deshalb mag man es sich zum Grundgesetz, nur vollkommen geruchlose Seife zu senden. Der Soldat braucht ja schließlich nicht zu riechen wie eine französische Operettendiva. Aber auch die nicht parfümierte Seife hat einen gewissen eigenen Geruch, der von benachbarten Gegenständen leicht angenommen wird. Deshalb ist es unter allen Umständen angebracht, die Seife stets in einem dicht schließenden Behälter zu senden, wozu sich am besten ein leichtes Blech, oder vor allem ein Aluminiumbüchsen eignet, das ja nicht viel wiegt, und das man während des Verbandes noch einmal mit Pergamentpapier umhüllen und dann verschließen kann. In diesen Büchsen trägt der Soldat seine Seife bei sich und schützt dadurch andere Gegenstände davor, ihren Geruch anzunehmen. Auch besser ist es natürlich, wenn man die Seife besonders verpackt, aber auch hier verwende man ein Büchsen oder Döschen, da sie in der Tasche der Uniform doch wieder mit anderen Gegenständen zusammenkommt.

Ebenso muß auch der Tabak und müssen insbesondere die Zigaretten in guter Verpackung, am besten in einer dicht schließenden und an den Rändern mit Papier verklebten Dose verpackt werden, niemals lege man dergleichen offen oder in leeren Beuteln oder sonstigen losen Behältern den Sendungen bei. Will man noch einen Tabaksbeutel oder eine leere Zigarettendose mitsenden, so dürfen sie nicht in gefülltem Zustande eingepackt werden, sondern müssen leer mitgehen. Im übrigen denke man auch beim Einkauf dieser Dinge stets daran, eine Auslieferung zu erwerben, bei der die Geruchübertragung an andere Gegenstände möglichst ausgeschlossen erscheint, denn es ist für den Soldaten eine bittere Enttäuschung, wenn die Schokolade nach Tabak schmeckt oder die Wurst einen Seifengeschmack aufweist. Mit jeglicher Sorgfalt, die man gerade in Bezug auf die Verpackung verwenden, erweist man unseren im Felde stehenden Kämpfern etwas Gutes.

Buntes Allerlei.

Robbery. Zu 11 Jahren 1 Monat Zuchthaus verurteilt wegen Verdrängens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand das Kriegsgericht den Einshauer Schmitt aus Mayen. Er war vom Feldhüter beim Wäldern betrogen worden und hatte auf ihn geschossen. Ein Schiller erhielt wegen unerlaubten Waffentragens und Widerstands gegen einen Polizeibeamten 10 Jahre 3 Monate Zuchthaus, ein Kaufmann, der Mordmutter an einen Schiller verkaufte, 4 Wochen Gefängnis.

Hunderttausend Mark zur Erhaltung bedürftiger Krieger hat der K. K. Kommerzienrat Dr. h. c. Karl Jaas in Mannheim dem Verein „Helfungsurge“ (Großh. Friedrich-Jubiläumsspende) gestiftet.

Zehn babische Geflügel sind bisher vor dem Feinde gefallen.

Staatsschaden. Zur Ausgleichung des Umlaß ist eine Sammelzahlung notwendig geworden, die für die Stadthilfe St. Johann — Pfaffen-Burda 70 Prozent (von 180 auf 260 Prozent) und für Alt-Saarbrücken ebenfalls 70 Prozent (von 280 auf 300 Prozent der Staatseinkommensteuer) beträgt.

Mit einer originalen Geburtsurkunde zeigte in Helsenbrunn ein Familienmutter einen Wäldersmann die Geburt ihres 16. Sprößlings an. Er kahl die hocherfreuliche Nachricht mit den jetzigen Worten: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Ein fahlder Feldweibellin wurde von der Berliner Kriminalpolizei erlöst und freigesprochen. Er entpuppte sich als ein Knecht, der als mangelhafter nach Hause geschickt worden war und sich sehr als Schwundler herumschlug. Seine nageleue Uniform mit Mantel, Tragen usw. hat er sich wahrscheinlich auch erschwindelt.

Colbus. Der Brand in den Fabrikanlagen der Wollspinnerei Wilhelm Müller betrafte sich sehr rasch über die ganzen Fabrikgebäude aus. Infolge der Zerstörung der maschinellen Anlagen sind auf Wochen über 200 Arbeiter betroffen. Der Schaden dürfte 100.000 Mark erheblich übersteigen. Vermutlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Samburg. Der Deiter Richard Dehmelt, der als freigesessener Knecht ins Feld zog und nach Verwundung des Heeren Kreuzes zum Feldwebel befördert wurde, ist jetzt zum Leutnant ernannt worden.

Rattingen. Dem Schmiedemeister Kleinewerber von hier floß auf dem Gute Grägenstein bei Eggenfeldt, wo er eine Instandsetzung vornahm, ein Eisenstück mit solcher Wucht an den Kopf, daß der Tod sofort eintrat.

Wien. Im Rückergütungsburau der Donaubahnhofsfahrts-Gesellschaft wurden vom Oberoffizial Wilhelm Gruner vertriebene Unterhosen in Höhe von 20.000 Kronen aufgedeckt. Gruner wurde verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Bundes-Mat

Erdbeben.

Wien. Da in Stadt, 13. Januar. Die Erdbebenwarte Jochenheim meldet um 9 Uhr vormittags: Die Apparate zeigen heute ein schweres Erdbeben an. Der Ausbruch war einige Minuten vor 8 Uhr. Um 9 Uhr sind die Apparate noch in voller Bewegung. Der Herz des Bebens liegt nach erster Schätzung weniger als 1000 Km. entfernt, also noch in Europa. Eine Katastrophe ist zu befürchten.

Die Michtigkeit der Schätzung beweist ein Telegramm. **Wien.** Rom, 13. Januar. Um 7.55 Uhr wurden hier starke Erdstöße verspürt, die unter der Beobachtung großer Schrecken hervorriefen.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin. Zur Veröffentlichung deutschen Beweismaterials über die französische Goldhorte wird dem „Berliner Lokal-Anz.“ aus Genf telegraphiert: Die kräftige Abwehr der deutschen Heeresleitung hatte das Ministerium „Violant“ erwartet, aber die in der Berliner Grube enthaltene Fülle überzeugend dargestellter Tatsachen berührte in Paris sehr peinlich. Besonders unangenehm berührte, daß einige der vom Kriegsminister Willard streng gehaltene Delikte französischer Abteilungen, wie die Plünderung ostfranzösischer Schlösser und die eine zeitlang von mehreren Führern gebilligte Gefangenenermittlung in solcher Genauigkeit der Einzelheiten in Berlin bekannt seien. Zudem weiß die Pariser Regierung, daß die Deutschen nicht kluntern, wenn sie von beweiskräftigen Zeugnissen sprechen und jeder unbefangenen internationalen Untersuchung bei Gelegenheit gewiß ihr Material vorlegen können.

Berlin. Ueber Amsterdam wird verschiedenen Blättern aus Paris gemeldet: Das ganze Interesse konzentriert sich auf die Expedition der deutschen Flieger an die französische Nordküste. Wegen der Angst, daß die Deutschen ihre Luftangriffe auch auf Paris wiederholen werden, sind neuerdings mächtige Schmelzer auf den Höhen von Montmorency, St. Cloud und Belleville angebracht worden.

Berlin. Nach den ungeheuren Verlusten an Offizieren, welche die Engländer in Flandern erlitten haben, erwartet laut „Berl. Lokal-Anz.“ die „Times“, daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, hinreichend ausgebildet seien, um sich selbst und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue Offensive sei wegen des Mangels tüchtiger Offiziere weit bedenklicher als für die Deutschen.

Berlin. Zu dem russischen Rückzuge aus den Karpaten wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Der Einfall der Russen in die Komitate Szarvas und Jempan hat für sie mit einem Misserfolg geendet. Im Jempaner Komitat befindet sich kein russischer Soldat mehr und im Szarvaser Komitat stehen nur mehr nördlich noch ganz schwache vereinzelte russische Streitkräfte.

Briefkasten der Redaktion.

M. S. 7. Intervention. „Danzwischenkunft“, Einmischung, besonders: gebietendes Eingreifen eines Staates in Angelegenheiten eines anderen. Invasion — Einfall, besonders: feindlicher Einfall in fremdes Gebiet.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtliche Wetterung für die Zeit vom Abend des 13. Januar bis zum nächsten Abend:
Heimlich trüb, Regenfälle, wärmer, südwestliche Winde.

Rheinwasserstand.

Dietrich: Mittags 3.41 Mtr. + 0.01 Mtr.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Veränderung der Vorstellungen.

Mittwoch, 13. Januar, 7 Uhr, Ab. D. Die „Auerhäuser.“

Donnerstag, 14. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Das Nachtlager in Granada; hierauf: Kasserbergung zum Tanz.

Freitag, 15. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Die „Auerhäuser.“

Mittwoch, 13. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Die „Auerhäuser.“

Donnerstag, 14. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Die „Auerhäuser.“

Kurhaus in Wiesbaden.

Donnerstag, 14. Januar, 4 und 8 Uhr: Konneiments-Konzert des Kurorchesters.

Münster Stadttheater.

Mittwoch, 13. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Die „Auerhäuser.“
Donnerstag, 14. Januar, 7 Uhr, Ab. 4. Die „Auerhäuser.“

